

THERAPEUTEN AUF VIER BEINEN

Die meisten Tiere stellen kaum Bedingungen an Menschen. Sie reagieren zwar, sind aber nicht fordernd. Weil sie so vorbehaltlos auf Menschen zugehen, machen vor allem traumatisierte und depressive Patientinnen und Patienten in der Tiergestützten Therapie besonders positive Erfahrungen: Sie lernen, wie es sich anfühlt, akzeptiert zu werden und die Kontrolle über Situationen zu haben.



Sonnenstrahlen fallen durch das lichte Blattwerk der Bäume auf eine großzügige Anlage am Rande der LWL-Klinik Marl-Sinsen. Esel und Ziegen sind zu sehen, weiter hinten auf einer Anhöhe grasen Damhirsche. Die Tiere heben die Köpfe und spitzen die Ohren, als sie die Stimme von Petra Wiethoff hören. „Guten Morgen, Janne, komm rein!“ begrüßt die Fachtherapeutin für Tiergestützte Therapie die 16-jährige Patientin, die gerade am Tor ankommt. Sie hat heute ihre erste Therapiestunde. Petra Wiethoff öffnet das Gatter, schaut das Mädchen mit einem Lächeln an und streckt ihr die Hand entgegen. Janne lächelt zurück, bis sich von links Friedemann, ein freundlicher kleiner Esel, nähert und sie neugierig beschnuppert. Sie zuckt erschrocken zusammen.

Petra Wiethoff begegnen in ihrem Job oft Patientinnen wie Janne. Das Mädchen ist ohne Vater aufgewachsen und hat vor zwei Jahren ein schweres Trauma erlebt: Bei einem Autounfall musste sie mit ansehen,

wie ihre kleine Schwester aus dem Auto auf die Straße geschleudert wurde – das Mädchen war schwer verletzt. Am Steuer saß damals die Mutter, die den Unfall wie Janne beinahe unverseht überlebte. Seit dem schweren Schicksalsschlag hat sich in der kleinen Familie alles verändert.

Die Jugendliche wird immer wieder von Gedanken und Bildern an das schreckliche Erlebnis überflutet, deren Zeitpunkt und Heftigkeit sie nicht kontrollieren kann. Das Verhältnis zu ihrer Mutter ist schwierig geworden, Kontakt zu Freundinnen hat sie kaum noch, in der Schule hat sie sich ausgeklinkt. Die Situation wurde so schlimm, dass Janne sich vor kurzem selbst verletzt hat. Seitdem ist sie in der Klinik in Behandlung.

Die heutige Therapiestunde im Tiergehege soll ihr dabei helfen, mit ihren Gedanken und Ängsten besser umzugehen. Petra Wiethoff zeigt dem Mädchen zuerst, welche Tiere auf der Anlage leben, führt sie zum Kleintierstall, zu den Eseln und Ziegen und schließlich auch zum zahmen

Damwild, das – nur durch einen Zaun von den restlichen Tieren getrennt – freilaufend auf der großen Anlage lebt. „Siehst du, die erwarten uns schon!“ sagt die Therapeutin, in Richtung der Tiereweisend. Janne nickt zaghaft. Gerade die sanften Wildtiere in Marl-Sinsen tun traumatisierten Patientinnen und Patienten sehr gut. „Die Rehe sind die am wenigsten domestizierten Tiere bei uns“, erklärt Petra Wiethoff. „Sie sind zwar zahm, haben aber einen unverfälschten Fluchtinstinkt.“

Für die Patientinnen und Patienten bedeutet das, dass sie im Kontakt mit den Tieren die volle Kontrolle behalten: Sobald sie einen Schritt auf ein Reh zu machen, weicht es sofort zurück – es drängt sich also nie auf. Im Gegenteil müssen sich die Jungen und Mädchen besonders behutsam nähern und eine Beziehung zu den Tieren aufbauen, um sie berühren und füttern zu können. Sie müssen sich konzentrieren, sind aber zugleich abgelenkt: Das wirkt sich bei fast allen psychiatrischen Krankheitsbildern

positiv aus, bei Kindern und Jugendlichen mit ADHS zum Beispiel oder bei solchen mit Anpassungsstörungen oder Depressionen.

Auch Janne tut der Kontakt mit den Wildtieren gut. Unter Anleitung von Petra Wiethoff beginnt sie mit ihrem heutigen Tagesprogramm: Der Fütterung der Tiere. Was simpel klingt, ist für die junge Frau anfangs eine große Herausforderung. Sie möchte lieber nicht den Futtereimer tragen, den die beiden vorher gemeinsam befüllt haben; doch nach ein paar Minuten, in der sie die Tiere aus sicherer Entfernung beobachtet hat, wird sie mutiger und neugieriger. Sie folgt dem Beispiel der Therapeutin, greift in den Eimer und hält einem Reh die ausgestreckte Hand entgegen. Janne lächelt verhalten, als die Lippen des Rehs beim Fressen ihre Handfläche kitzeln. „Gut gemacht!“, lobt Petra Wiethoff.



Petra Wiethoff

»Die jungen Menschen und ich spüren in jeder Therapiestunde, dass Tiere heilen helfen können.«

Selbstwirksamkeitserfahrung nennt sich im Fachjargon das, was die Jugendliche in diesen kurzen, wertvollen Momenten mit dem Tier erlebt. „Janne erfährt hier ganz ohne Worte und nur durch die positiven

Erlebnisse, dass ihre Persönlichkeit wahrgenommen und so akzeptiert wird, wie sie ist – und, dass sie immer die Kontrolle über die Situation hat und durch ihr Handeln etwas bewirken kann“, erklärt Petra Wiethoff, die auch eine Ausbildung als Fachkraft für Psychotraumatologie absolviert hat und seit 2007 in der Tiergestützten Therapie in der Klinik arbeitet.

Ein Konzept, das aufgeht. Jannes Anspannung sinkt im Laufe der Zeit merklich, sie fasst Zutrauen und wirkt gelöster. Wie positiv sie selbst das empfindet, beweisen die sinkenden Werte auf einer Skala, mit der sie zum Ende einer jeden Stunde den Grad ihrer Anspannung festhält. „Tiere können heilen helfen“, stellt Petra Wiethoff auch heute wieder fest. „Das spüren die Patientinnen und Patienten und ich in jeder Stunde – und es ist deutlich messbar an den Fortschritten, die sie dabei machen.“

